

Kirche und Autorität

Die durch die Ereignisse des letzten Sommers neu angeheizte Diskussion über die Autorität in der Kirche scheint sich an einigen Punkten festzufahren. Dabei stehen sich einmal die an idealtypischen Modellen orientierten Denkschemata Demokratie-Hierarchie, zum anderen die Forderung totaler Veränderung und die wiederholte Behauptung objektiver, der Kirche von Christus eingestifteter Strukturen gegenüber, während die scholastische Unterscheidung zwischen Gehalt und Ausübung kirchlicher Autorität dem Problem auszuweichen versucht. Um den toten Punkt in dieser Auseinandersetzung zu überwinden, muß man auf die geschichtliche Entwicklung der kirchlichen Struktur zurückgreifen; vor allem jedoch ist eine historisch-kritische Durchleuchtung des Neuen Testaments sowie eine theologische Besinnung auf das Selbstverständnis der apostolischen Kirche nötig, weil sich die heutige Kirche trotz des erheblichen, mit geschichtlicher Eigendynamik erfüllten Abstands vom eigenen Ursprung dessen normativem Anspruch nicht entziehen kann. Es ist das Verdienst des amerikanischen Exegeten John McKenzie¹, die seit einiger Zeit vorliegenden Ergebnisse exegetischen Bemühens einem breiteren Publikum in ausführlicher und zugleich lebendiger Darstellung zugänglich gemacht zu haben.

1. Bevor der Katholik das Neue Testament auf sein Verständnis kirchlicher Autorität befragt, wird er gut daran tun, die oft apologetischen Katechismusvorstellungen abzulegen, wonach die Kirche in den Grundzügen ihrer heutigen Gestalt auf direkte Einsetzungsakte des irdischen Jesus zurückzuführen sei, und dieser Jesus vom ersten Augenblick seines Auftretens an geradlinig auf die Kirchen Gründung hingearbeitet habe. Vielmehr muß er sich mit der Gegebenheit vertraut machen, daß die ursprüngliche Verkündigung Jesu überwiegend unter dem Eindruck der unmittelbar hereinbrechenden eschatologischen Gottesherrschaft gestanden hat, so daß auch

die herkömmliche Unterscheidung eines inneren Kreises der Zwölf von einem äußeren, den das Volk bildete, für die Zeit des irdischen Jesus in den Evangelien keine Stütze findet: der Sendungsauftrag zur Verkündigung ist allen Jüngern anvertraut, nicht nur den Zwölf; und deren Funktion muß weniger im Sinn kirchlicher Autorität als vielmehr im Hinblick auf die eschatologische Vollendung gesehen werden. Wenn man außerdem damit rechnet, daß die Urgemeinde von Jerusalem anfangs stark von der Naherwartung geprägt war, kann es nicht verwundern, daß Autorität und Amt in der Kirche kein formelles Thema der Verkündigung bildete. Allerdings bringen sowohl das Selbstverständnis Jesu von seiner Sendung als Dienst (*diakonia*) wie auch seine Forderungen an den Lebensstil der Jünger eine eindeutige Kritik weltlicher Autoritätsausübung zum Ausdruck.

Über diesen ersten negativen Aspekt hinaus läßt sich die Stellung der Zwölf einschließlich des Petrus sowie die Funktion der mit diesen nicht unbedingt identischen Apostel als „charismatische Führerschaft“ kennzeichnen, als „schlicht übernommene und schlicht ausgeführte Verantwortlichkeit“. Da die Gemeinde Anteil am Apostelamt und an der Verantwortung hat, wird weder dem Petrus noch den Aposteln eine absolute Vollmacht eingeräumt. Ihr Verkündigungsauftrag hat sich im Glauben, kollegialem Einvernehmen und aktiver Liebe gegenüber konkreten Menschen zu erweisen; aus solcher tätigen *Diakonia* in der Kirche und für sie wird ihre Vollmacht abgeleitet.

Eine detaillierte Perspektive urkirchlichen Autoritätsverständnisses läßt sich aus den Charismenkapiteln der frühen Paulusbriefe gewinnen: der Geist, dessen Ausgießung die Kirche schafft, ist ihr als ganzer und jedem Glaubenden mitgeteilt. Seine Tätigkeit bekundet sich in der spontanen Einigung der Gemeinde und in verschiedenen Begabungen bzw. Diensten. So ist die mit einem Amt verbundene Autorität eine der zahlreichen Auswirkungen des Geistes. Doch kommt Autorität als von der Gegenwart des Geistes bewirkte

¹ John McKenzie, *Autorität in der Kirche*. Paderborn: Schöningh 1968. 186 S. Lw. DM 11,80.

Vollmacht nicht ausschließlich den Beamten, sondern der ganzen Kirche zu: weil jedes Glied der Kirche Anteil am Geist hat, hat es Anteil an der Betätigung kirchlicher Autorität. Überhaupt muß man sich davor hüten, die neutestamentlichen Gegebenheiten von den heutigen Kategorien her zu fixieren. In Wirklichkeit gab es eine Vielzahl von Funktionen zum Aufbau der Kirche: neben den Aposteln die Propheten, Lehrer, Fürsorger, Verwalter und Gemeindeleiter. Typisch für die Situation paulinischer Gemeinden ist der fließende Übergang von Tätigkeiten ohne Wahl oder Ernennung zu den eigentlichen Ämtern. Weder sind Namen und Titel noch der Aufbau festgelegt, so daß von Gemeinde zu Gemeinde unterschiedliche Organisationsformen auftreten können. Man ist eben sehr flexibel für Änderungen der Form, übernimmt bei der Suche nach brauchbaren Tätigkeitsmustern bereitwillig Strukturen vergleichbarer bestehender sozialer Gruppen, durchformt sie aber mit dem christlichen Geist der Diakonia. Eine erste Zäsur der Entwicklung bedeutet anscheinend der Tod der durch eine persönliche Berufung des Auferstandenen ausgezeichneten Apostel. Die entstandene Lücke wurde durch ihre früheren Mitarbeiter ausgefüllt, in deren außerordentliche Funktion später einer der aus dem örtlichen Bischofskollegium herausragenden Männer hineinwuchs, womit eine Entwicklung zu ihrem relativen Abschluß kam.

2. Die Erhebung des Autoritätsverständnisses und dessen Entfaltung in der Urgemeinde gleicht einem Spiegel, der der Theorie und Praxis der Kirche von heute vorgehalten werden kann – nicht zur Anklage, aber zur kritischen Reflexion über die von Christus intendierte Stellung des Amtes in der Kirche, um sowohl dessen Sinn und Grenze tiefer zu erfassen, als auch dessen grassierender Selbstdemontage Einhalt zu gebieten. Deshalb folgen im zweiten Teil einige unsystematisch aufgereichte Überlegungen über die kirchliche Autorität in der augenblicklichen Situation.

Man kann den Abbau bestimmter Strukturen zweifellos begrüßen, die die heutige Kirche zu einer Betriebsapparat und damit

zur Karikatur ihrer eigenen Sendung gemacht haben: die Vorliebe für ein geschlossenes System, der Schleier des Anonymen, der Kampf gegen alles Geniale sowie die äußere Gleichförmigkeit. Außerdem ist der verbreiteten Mystifikation des Gehorsams, dem auf der anderen Seite keine Christumystik des Dienstes entspricht, mit Skepsis zu begegnen. Denn die ausschließliche Beanspruchung des Wortes „Wer euch hört, hört mich“, das an alle Jünger gerichtet ist, schafft eine falsche Identifikation von Autorität und Kirche, von Autorität und Christus, überfordert letztlich die Autorität selbst und trägt zu deren eigener Abwertung bei. Schließlich darf das Lehramt die Beschränkung seines hypertrophierten Zustands auf ein gesundes Maß hinnehmen; denn die Konzeption einer allzuständigen Schulmeisterei, die ein unmündiges Kirchenvolk kontrolliert und einer kleinlichen Gesetzlichkeit unterwirft, verträgt sich nicht mit der Tatsache, daß das Evangelium weder ein Lehrgebäude, noch Ersatz für menschliches Forschen, noch Beaufsichtigung menschlicher Sittlichkeit ist, sondern Botschaft vom Heilshandeln Gottes, Ermöglichung christlicher Entscheidung.

Vorwiegend aber wird der kirchlichen Autorität das Leitbild persönlicher Führerschaft empfohlen: mag sich die Tätigkeit des Regierens in der Überwachung von dinghaft verstandenen Untertanen erschöpfen, so ist die Führerschaft auf ein positives Ziel ausgerichtet, den personalen Dienst der Verkündigung. Diese will nicht sich selbst behaupten, sondern einladen, durch Beweggründe gewinnen, durch Argumente überzeugen und sich mit denen identifizieren, an die das Evangelium ergeht. So schafft sie eine allgemeine Urteilsbildung innerhalb der Gemeinschaft und die tätige Vereinigung der unterschiedlichen Willensrichtungen. Jedoch ist Führerschaft nicht auf den Sektor des Amtes beschränkt. Zu allen Zeiten der Kirchengeschichte hat es Heilige außerhalb des Amtes gegeben, die eine für die Gesamtkirche unersetzliche Funktion ausgeübt haben. Auch heute kann die Kirche nicht auf dieses Prophetentum, selbst wenn es zu einer Bedrohung des kirchlichen Establishments werden sollte, verzich-

ten. Diese bei der Interpretation des Willens Gottes zum Reden berufenen Menschen treten mit echter kirchlicher, weil vom Heiligen Geist getragener Autorität auf und sprechen in der jeweiligen Situation die authentische Sprache der Kirche.

Grundsätzlich darf die Spannung zwischen Autorität und Freiheit als Zeichen für die Lebendigkeit des kirchlichen Organismus begriffen werden. Deshalb kann kein Element zugunsten des anderen aufgegeben werden, weil sie nur im Zueinander die gegenseitige Beschränkung ausüben. Eine Konzentration kirchlicher Autorität allein durch das Amt wird dieses der Zersetzung ausliefern. Gerade die Amtsautorität fordert, weil sie nur ein Teilelement des Ganzen darstellt, die Kontrolle durch die in der Kirche als ganzer liegenden Autorität heraus. Wenn man dabei auch nicht gleich an ein formelles Mißtrauensvotum gegen einen oder mehrere Bischöfe denken muß, so darf doch die unaufgebbare Funktion der öffentlichen Meinung in der heutigen Kirche bei der Willensbildung, Beratung, Nachprüfung und Kritik von Amtsentscheidungen nicht übersehen werden.

Abschließend soll ein Vorbehalt zur Sprache kommen: McKenzie betont wiederholt, daß die Kirche und ihre Autorität mit keiner menschlichen Gesellschaft und deren Autorität verglichen werden könne, da sie sich als Tat Gottes menschlicher Vernunftsanalyse entziehe. Falls damit eine eindeutige Übertragung menschlicher Vorstellungen auf die Kirche abgelehnt wird, ist dem zuzustimmen. Anderseits jedoch können bei der Lektüre des Buchs die zahlreichen Parallelen, die zwischen dem

Wesen menschlicher Autorität und dem Idealbild kirchlicher Autorität aufscheinen, nicht übersehen werden. Wenn es nämlich gilt, daß menschliche Autorität in das Ganze der Gemeinschaft eingebettet ist und ihren Anspruch aus dem Dienst für das Gemeinwohl sowie aus der sachgerechten Interpretation des zu Tuenden herleitet, so wird mit entsprechender Abwandlung wiederholt angemerkt, daß die Kirche zunächst als Ganze das Werk Christi weiterführt, daß kirchliche Autorität innerhalb dieses ganzen Organismus existiert und ihre Legitimation aus dem Dienst für das Wohl eben dieses Ganzen findet. Es wäre zweifellos ein unfaires Verfahren, wollte man menschliche Autorität allein in ihrer perversierten Form schildern, um auf dunklem Feld das Einmalige und Neue der christlichen Botschaft kontrastieren zu lassen. Im Grund ist eine analogielose Scheidung von menschlicher und kirchlicher Autorität nicht durchführbar, da richtig verstandene und ausgeübte menschliche Autorität (wie der Mensch guten Willens selbst) unter dem verborgen wirksamen Geheimnis Jesu Christi steht, letztlich also, wenn auch anonym, christliche Autorität ist, die durch das Offenbarwerden Christi in einem korrigiert und bestätigt wird. Umso eindringlicher allerdings ergeht der Appell an die heutige Kirche, ihre Autorität im Hinhören sowohl auf das in der menschlichen Entwicklung verborgen anwesende Geheimnis Christi als auch auf das deutliche Zeugnis der Schrift zu vermenschlichen und zu verchristlichen – was sich im übrigen mit dem Kernanliegen des Autors deckt.

Friedhelm Hengsbach SJ

Das Fernseh-Rundgespräch

Eine neue Aufgabe der Jugend- und Erwachsenenbildung

Französische Optimisten preisen das Fernsehen gern als „Fenster zur Welt“, das der modernen Gesellschaft die für Fortschritt und Demokratie unentbehrlichen Informationen zugänglich macht. Amerikanische Pessimisten sehen dagegen im Fernsehen einen Erzeuger von „Vidioten“ (aus lat. video = sehen und

Idiot), die durch das Rauschgift einer inkohärenten Bilderflut ihr Denkvermögen einbüßen. Ob das Fernsehen nun das eine oder das andere ist, hängt sicher in erster Linie vom Niveau seiner Produktion ab. Aber ebenso entscheidend wie die Qualität der Sendungen ist die Qualität ihres psychologi-